

In einem New Yorker und Moskauer Bus und im Zürcher Tram

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer will Gemeindepräsident werden?

Die Stadtzürcher müssen bald wieder einen neuen Gemeinde- oder Stadtpräsidenten wählen. Denn ihr «Stapi» ist amtsmüde geworden. (Natürlich heißt der jetzige Stadtpräsident nicht «Stapi». Das ist nur eine Abkürzung für «Stadtpräsident».) Bis zur Wahl dauert es zwar noch ziemlich viele Wochen. Aber jetzt schon habe ich in den Zeitungen die Namen von einem halben Dutzend Männern gelesen, die gerne Stadtpräsident werden möchten. Die Stimmberechtigten haben also eine große Auswahl.

In den kleinen Gemeinden haben die Wähler keine so große Auswahl. Ich denke da zum Beispiel an den Kanton Graubünden. Dort gibt es 221 Gemeinden. Aber 37 Ge-

meinden zählen nicht einmal 100 Einwohner, 8 davon weniger als 50. Die kleinste Gemeinde ist Marmorea am rechten Ufer der Julia im Oberhalbstein. In Marmorea gab es am 1. Dezember 1960 nur 28 Einwohner (1900 waren es noch 134). Die beiden Dörflein Santa Domenica und Landarenca im südlichen Calancatal zählten je 29 Einwohner. — Andere Beispiele von solchen Zwerggemeinden finden wir aber auch im Mittelland und den Voralpen. So gab es unter den 284 freiburgischen Gemeinden sogar 46 Gemeinden, die nicht einmal 100 Einwohner zählten, davon 5 weniger als 50. In diesen Gemeinden heißt es in Wahlzeiten wahrscheinlich: «Wer will Gemeindepräsident werden?» Ro.

In einem New Yorker und Moskauer Bus und im Zürcher Tram

Eine Leserin erzählte in der «Tat» folgende kleine Erlebnisse bei der Busfahrt in New York und in Moskau und bei einer Fahrt mit dem Zürcher Tram Nr. 4 nach Tiefenbrunnen hinaus.

So war es in New York:

Ich wartete an der Upper Fifth Avenue zusammen mit zwei Damen auf den Bus. Der Bus kam. Wir stiegen ein, und die Damen warfen unter dem wachsamen Blick des Chauffeurs das Fahrgeld in einen Glaskasten. Ich selbst mußte eine Dollarnote wechseln lassen, weil ich kein Kleingeld bei mir hatte. Das besorgte der Chauffeur mit der Flinkheit eines Eichhörnchens. Dazu sagte er freundlich: «Hier hast du die zehn größten und schönsten 10-Cent-Stücke von New York, Mädchen.» So einfach ist das Busfahren in New York, sogar für ein ungeschicktes Greenhorn («Grünschnabel» würde man bei uns sagen). In ganz New York gibt es nicht einen einzigen Kondukteur.

Und so war es in Moskau:

Einst wartete ich in Moskau mit einigen gestiefelten und pelzmützengekrönten Rus-

sen auf den Bus zum Roten Platz. Der Bus kam. Wir stiegen ein und die Russen warfen das Fahrgeld in einen Glaskasten. Dieser befand sich nicht vorn neben dem Chauffeur wie in New York, sondern irgendwo hinten im Bus. Eine Kontrolle war da überhaupt nicht möglich. Aber auch zum Geldwechseln war niemand da. Wer keine Kopeken (Kleingeld) bei sich hatte, warf einen Rubel in den Kasten. Dann riß er sich von einer Rolle einige Reservebillette für spätere Fahrten ab. Ich selbst reichte mein Geldtäschchen dem Zunächststehenden und bat ihn durch Gebärden, er möge für mich das Fahrgeld einwerfen. Ich kannte die Fahrtaxe nicht. So einfach ist das Busfahren in Moskau. Sogar für einen westlichen Kapitalisten, der nur die schönen Worte «Sputnik» und «Wodka» kennt.

Und das erlebte ich in Zürich:

In letzter Sekunde erwischte ich ein Tram Nr. 4. Aber o weh! Ich war in der Eile in einen unbedienten Wagen gestiegen. Diese dürfen nur von den Besitzern von Umsteigebilletten, Generalabonnements und Sichtfahrausweisen benützt werden. Schon

nahte das Unheil in der Person eines Kontrolleurs. «Wie kommen Sie dazu, ohne gültigen Fahrausweis in diesen Wagen zu steigen?», begann er. Ich erklärte, daß ich in der Eile das Täfelchen nicht bemerkt hätte. Darauf antwortete der Kontrolleur mit ziemlich lautstarker Stimme: «Das kann eine jede sagen, aber mir geben Sie das nicht an. Wo haben Sie Ihre Augen gehabt? Können Sie nicht lesen? Sind Sie noch nie Tram gefahren?» Und so tönte es weiter, beinahe bis zum Tiefenbrunnen hinaus. Die andern Passagiere aber schau-

ten mich mit Verachtung an. Sie alle betrachteten mich als eine 30-Rappen-Diebin wie der Kontrolleur, der gar nicht an meine Entschuldigung glauben wollte. Ich schrumpfte moralisch zusammen wie ein angestochener Luftballon. In meiner Erinnerung sah ich plötzlich das Gesicht eines lachenden Buschauffeurs aus New York und das Gesicht eines lachenden Russen in Moskau. Und ich sah einen Glaskasten voll lauter 10-Cent-Stücke und einen Glaskasten voll Kopeken.

Ein wenig gekürzt und bearbeitet von Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Schwester Marta Mohler wird Basel verlassen

Gleich von drei Seiten wird uns der bevorstehende Abschied von Schwester Marta Mohler gemeldet.

Im Namen aller Gehörlosen von Stadt und Land Basel schreibt uns Karl Fricker:

«Abschied von Basel nimmt bald unsere Fürsorgerin Schwester Marta Mohler. Sie wird vom Diakonissenhaus Riehen ausgesandt nach Beirut im Lande Libanon. Als Hausmutter wird sie dem bekannten holländischen Pfarrer Andeweg eine große Stütze werden im dortigen Waisenhaus. Ihr Wegzug bedeutet für uns Basler Gehörlose und ganz besonders für die Älteren und Alleinstehenden ein schwerer Verlust. Denn wir haben uns während ihres neunjährigen segensreichen Wirkens so fest an sie gewöhnt. Es ist für uns schwer faßbar, daß Schwester Marta Mohler in ein fremdes Land ziehen muß, dessen Sprache (Englisch und Arabisch) sie nicht einmal kennt. Und eben auch, weil wir Schwester Marta Mohler selber noch so sehr nötig hätten. Aber die Vorsteherschaft des Diakonissenhauses Riehen will es so haben. So müssen wir halt von Schwester Marta

Mohler, die ihren Fürsorgedienst Ende Januar aufgibt, schweren Herzens Abschied nehmen. Wir wünschen ihr Gottes reichen Segen, Kraft und Ausdauer für ihre neue Lebensaufgabe im Dienste für die Taubstummen und Gehörlosen im fernen Lande Libanon.

Im Namen aller Gehörlosen von Stadt und Land Basel sei hiermit Schwester Marta Mohler der herzlichste Dank ausgesprochen für ihren stets hilfsbereiten, großen Einsatz im Fürsorgedienst zum Wohle der Gehörlosen. Nie vergessen werden sollen auch die zahlreichen stillen Wohltaten, die sie besonders den Kranken und Gehbehinderten angedeihen ließ!»

K. Fricker

Namens des Taubstummenfürsorgevereins beider Basel schreibt dessen Vizepräsident, Herr Pfarrer W. Müller:

«Nur ungern lassen wir Schwester Marta ziehen. Denn sie war den Taubstummen und Gehörlosen jahrelang eine liebe, treue Beraterin und Fürsorgerin, ja sogar Seelsorgerin. Öfters hatte sie den Gehörlosen an Sonntagen gepredigt. Diesen Dienst möchten wir ihr besonders verdanken. —